

WIDER DEN BEGRIFF DER NIEDRIGSCHWELBIGKEIT | Kritische Betrachtung eines ungeklärten Begriffes in der Sozialen Arbeit

Marie-Therese Reichenbach

Zusammenfassung | Dieser Beitrag zeigt am Beispiel der kritischen Auseinandersetzung mit dem metaphorischen Begriff „Niedrigschwelligkeit“ die Bedeutung von Sprachkritik für die Sozialarbeitswissenschaft auf. Dabei werden etymologische Bedeutungsaspekte mit problematischen Umständen im Handlungsfeld in Beziehung gesetzt und Ausblendungen sowie mögliche Verstrickungen sichtbar gemacht. Damit soll ein Beitrag zur Weiterentwicklung des Handlungsfeldes geleistet werden.

Abstract | By critically analyzing the metaphorical term „low-threshold“ („Niedrigschwelligkeit“) in the professional context of social work the article shows the meaning of language critique within social work sciences. It correlates the term's etymological implications and problematic aspects of social reality in the context of social work and uncovers blind spots.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit ► Metapher
► Kommunikation ► Kritik ► Theorie

1 Einführung | Der Zugang zu sozialen Diensten wird in erster Linie durch die gesetzlichen Rahmenbedingungen geregelt. In diesem Rahmen versuchen Anbieter sozialer Dienste ihre Angebote möglichst attraktiv für die Zielgruppe zu gestalten. In unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit wird der Begriff „Niedrigschwelligkeit“ beziehungsweise „Niederschwelligkeit“ verwendet. So ist von „niederschwelliger Sozialarbeit“ die Rede, von „Schwellen“, vor denen Klientinnen und Klienten „abgeholt“ und über die sie „begleitet“ werden, bis sie ihre „Schwellenängste“ überwunden haben und „höher schwellige Einrichtungen“ nutzen oder eine anderweitige Problemlösung finden (Stark 2012, S. 3). Meist bleibt der Begriff der „Niedrigschwelligkeit“ in seinem bezeichneten Gegenstand unscharf oder sogar missverständlich. In einschlägigen Lexika der

Sozialen Arbeit sucht man häufig vergeblich nach einer Begriffsdefinition. Allerdings wird dieses definitorische Desiderat oft als Stärke verstanden, den Begriff vielmehr kontextbezogen „auszufüllen“ (Deutscher Verein 2005, S. 4). Die Metaphorik des Begriffes scheint dies nicht nur problemlos, sondern auch konstruktiv zu ermöglichen, indem sie eine hohe Anschlussfähigkeit für unterschiedliche Diskussionsstränge suggeriert. Anders lässt sich seine Etablierung kaum erklären.

Jedoch sind metaphorische Begriffe in professionellen Kontexten äußerst ungenügend. Hier gilt es, Sachverhalte möglichst präzise und nachvollziehbar nicht nur zu benennen, sondern auch voneinander abzugrenzen. Der metaphorische Begriff „niedrigschwellig“ verweist weder auf einen klaren Sachverhalt noch auf dessen Grenzen. Damit bleibt unklar, was er genau bezeichnet, und ist im Kontext der Profession Soziale Arbeit kritisch zu hinterfragen. In diesem Beitrag wird der Begriff „Niedrigschwelligkeit“ analysiert und sein Gebrauch innerhalb der Profession Soziale Arbeit problematisiert. Ziel ist es, einerseits einen Beitrag zur allgemeinen Kritik an (metaphorischen) Ausdrücken in wissenschaftlichen wie auch professionellen Kontexten zu leisten. Andererseits soll auf diese Weise ein selbstreflexiver Beitrag zum Handlungsfeld geleistet werden.

Nach einführenden Überlegungen zur Bedeutung von Sprachkritik als solcher erfolgt eine Annäherung an den Begriff „Niedrigschwelligkeit“ aus etymologischer Perspektive. Daran anschließend werden der wissenschaftliche Diskurs über den Begriff sowie seine Verwendung in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit beleuchtet. Schließlich werden problematische Effekte seiner Verwendung aufgezeigt und analysiert. Damit wird nicht nur ein Beitrag zur Begriffsdiskussion geleistet, sondern auch zur Weiterentwicklung dieses Handlungsfeldes.

2 Sprachkritik – Metaphern in der Wissenschaft | Sprache ermöglicht Austausch über Wissen und geht zugleich mit bestimmten Ausblendungen einher. Insbesondere Metaphern, die mithilfe sprachlicher Bilder eine Bedeutungsübertragung vornehmen, betonen bestimmte Aspekte der Bedeutung wie auch des bezeichneten Sachverhaltes und blenden andere wiederum aus. Demzufolge werden die Nützlichkeit von Metaphern und ihre Bedeutung in wissenschaft-

lichen Kontexten intensiv und über disziplinäre Grenzen hinweg diskutiert. Während sie einerseits ein zentraler Bestandteil wissenschaftlicher Diskurse sind und Kommunikation über Wissen ermöglichen, bringen sie andererseits, wie Sprache allgemein, soziale Wirklichkeiten hervor: „Je nachdem, auf welche Metapher zur Kennzeichnung von Situationen, Problemen oder Handlungszielen zurückgegriffen wird, werden andere Handlungspotentiale, je andere Individuen, andere Ansprechpartner, unterschiedliche Strategien des Handelns konstruiert“ (Junge 2011, S. 8).

Für die Soziale Arbeit ist insbesondere von Bedeutung, welches Verständnis von Realität durch metaphorische Ausdrücke konstituiert und legitimiert wird, wenn adäquate Lösungsstrategien für ein bestimmtes soziales Problem entwickelt, durchgeführt und evaluiert werden sollen. Grundlage einer solchen Lösungsentwicklung ist eine umfassende Situationsanalyse, in die auch möglicherweise bis dahin nicht oder nur gering beachtete Aspekte einbezogen werden. Eine kritische Reflexion der eigenen Sprache und die daraus resultierende Problembeschreibung sind damit ein wichtiger Bestandteil professioneller Praxis. In diesem Spannungsfeld von Ermöglichung und Begrenztheit beziehungsweise Ausblendung wird in diesem Beitrag unter Rückgriff auf die These der Sprach- und Literaturwissenschaftlerin *Gesa Mackenthun* argumentiert, nach der „Metaphern ernstzunehmende Gegenspieler einer objektiven Sprache, wie von konkreter Begrifflichkeit überhaupt [sind]. Da sie jedoch nicht vermieden werden können, schlage ich einen selbstkritischen Umgang mit Metaphern im Wissenschaftsdiskurs vor – in Kenntnis ihrer Konnotationen [...] und in Kenntnis ihres historischen Erbes“ (Mackenthun 2010, S. 137). Eine solche kritische Analyse ermöglicht ein genaueres Verständnis dessen, was als Realität konstituiert und legitimiert wird. Sie soll im Folgenden anhand des Begriffes der „Niedrigschwelligkeit“ durchgeführt werden, um ein genaueres Verständnis von dem durch ihn bezeichneten Sachverhalt und notwendiger Interventionen zu erlangen.

3 Niedrigschwelligkeit | 3-1 Etymologische Annäherungen | Eine Annäherung aus etymologischer Perspektive verspricht Aufschlüsse über Implikationen und Konnotationen des Begriffes und verweist damit auf mögliche Ausblendungen, die mit seiner Verwendung einhergehen. Für die beiden Wortbestandteile „niedrig“ und „Schwelle“ lassen sich bei

Kluge (2002) und *Grimm* (1999) jeweils verschiedene Einträge finden. Das Wort „nieder“ ist seit dem 8. Jahrhundert als indogermanisches Wort in der Bedeutung von „nieder, unten“ belegt. Als Kompositum ist seit dem 15. Jahrhundert das Wort „niederträchtig“ belegt, welches in herablassender Bedeutung „sich nach unten benehmend“ verwendet wurde. Um das Gegenteil zu bezeichnen, wurde im 16. Jahrhundert der Begriff „hochträchtig“ verwendet. Dieser verschwand jedoch wieder im Sprachgebrauch. Im 18. Jahrhundert erfuhr der Begriff eine umfassendere moralische Aufladung und bedeutete nun „sittlich gemein“. Auf einen weiteren Bedeutungsaspekt verweist das Wort „Niederung“, welches ab dem 17. Jahrhundert in der Bedeutung „niedrig Liegendes“ verwendet wurde. Hierbei handelt es sich um eine Substantivierung des Verbs „niedern“, welches aus dem Mittelhochdeutschen (nider(e)n) beziehungsweise Althochdeutschen (nidaren) abgeleitet ist. Während das Substantiv in seiner Bedeutung den Handlungsaspekt verloren hat, ist dieser bei den ihm zugrunde liegenden Verben entscheidend: Diese bedeuten so viel wie „niedrig machen, erniedrigen“.

Der zweite Wortbestandteil ist seit dem 8. Jahrhundert sowohl als Substantiv als auch als Verb belegt. Das Substantiv „Schwelle“ findet sich im Mittelhochdeutschen (Swellen) sowie im Althochdeutschen (Swella, swella) und bezeichnet verschieden verwendete Balken. Der Begriff „Schwall“ ist seit dem 13. Jahrhundert im Mittelhochdeutschen belegt (swal). Zunächst bedeutete er „Höhe“, später konkretisierte sich seine Bedeutung und er diente zur Bezeichnung von „hohe Wasser“. Das Verb „schwollen“ hingegen (mittelhochdeutsch swellen, althochdeutsch swellan) bedeutet so viel wie „sich aufblasen“. Das lateinische Verb *insolēscere* verweist auf eine ähnliche Bedeutung: „schwollen, unverschämt werden“.

Die angeführten Beispiele verweisen auf Bedeutungsanteile beider Begriffe, die physikalische wie auch psychologische Phänomene bezeichnen. Folglich kann der Begriff „niedrigschwellig“ einerseits eine physikalische Gegebenheit bezeichnen, wie beispielsweise einen unten liegenden Balken, oder einen Wasserstand von geringer Höhe, andererseits eine Verhaltensweise. Auch wenn der Begriff in der Sozialen Arbeit vermutlich in der Regel in der ersten Bedeutung verwendet wird, werden gleichwohl darüber hinausgehende Bedeutungsaspekte nicht

irrelevant. Insbesondere im Hinblick auf die Frage nach den Zugangsvoraussetzungen zu sozialen Diensten ist die Angemessenheit des Begriffes mit den genannten Bedeutungsaspekten kritisch zu hinterfragen. Dazu erfolgt nun ein Blick auf den wissenschaftlichen Diskurs zum Begriff „Niedrigschwelligkeit“.

3-2 Der wissenschaftliche Diskurs zum Begriff „Niedrigschwelligkeit“ | Wie eingangs erwähnt, wird der Begriff an sich nur selten problematisiert. So verwenden ihn manche Autorinnen und Autoren als „Beschreibung für eine Zugangsmethode“ (Gerlach 2004, S. 128), andere als eine allgemeine sozialpädagogische Methode (Jungblut 1993). Einen expliziten Definitionsversuch unternimmt Ronny Lindner (2008). Er knüpft an Niklas Luhmanns Überlegungen zu einer funktional differenzierten Gesellschaft an und definiert die niedrigschwellige Soziale Arbeit als eine besondere Form Sozialer Arbeit, die wiederum als ein eigenes Subsystem innerhalb der Gesellschaft verstanden wird. Die Aufgabe der „niedrigschwelligen“ Sozialen Arbeit bestehe in der Inklusion von Adressen in das Subsystem der Sozialen Arbeit: „Darin, dass mit den Konstruktionen von Adressen und zugehörigen Stabilisierungsbemühungen eine Inklusion in Soziale Arbeit und somit für das Funktionssystem der fortgesetzte Anschluss von ‚Fällen‘ an ‚Fällen‘ ermöglicht wird, liegt somit die eigentliche Aufgabe, welche die Niederschwellige Sozialarbeit für die Soziale Arbeit zu erbringen hat“ (Lindner 2008, S. 585).

Hemma Mayrhofer recurriert ebenfalls auf Luhmann und beschreibt die Funktion niedrigschwelliger Sozialer Arbeit sowohl im Blick auf die Adressatinnen und Adressaten als auch im Hinblick auf die professionellen Akteure und Akteurinnen der Sozialen Arbeit. So gehe es hinsichtlich der Adressatinnen und Adressaten um die „Herstellung von Adressierbarkeit potenzieller KlientInnen beziehungsweise von ‚Fällen‘ für das Hilfesystem“ (Mayrhofer 2012, S. 151). Mit Blick auf die professionellen Akteure und Akteurinnen geht es in der niedrigschwelligen Sozialen Arbeit um die „Bereitstellung ausreichend stabiler und erreichbarer Adressen für weiterführende Anschlussmöglichkeiten innerhalb des Hilfesystems“ (ebd., S. 152).

Beiden Autoren zufolge besteht die Funktion niedrigschwelliger Sozialer Arbeit darin, Angebote der Sozialen Arbeit und Adressatinnen und Adressaten

zusammenzuführen. Dabei sind beide Parteien in unterschiedlicher Weise aufeinander angewiesen: Das System der Sozialen Arbeit benötigt für sein Bestehen Klientinnen und Klienten, die Adressatinnen und Adressaten benötigen professionelle Unterstützung bei der Lösung sozialer Probleme.

Sowohl Mayrhofer als auch Lindner berufen sich auf Luhmanns gesellschaftstheoretische Überlegungen der funktionalen Differenzierung. Beide übernehmen diese Theorie, ohne sie auf die Angemessenheit für die Sozialarbeitswissenschaft zu prüfen. Verschiedene Autoren und Autorinnen hingegen hinterfragen jedoch genau dies und kritisieren sie aufgrund eines ihr innewohnenden Antihumanismus. Individuelle Bedürfnisse und Handlungsräume der Akteurinnen und Akteure sowie bestehende Machtverhältnisse, also zentrale Aspekte sozialer Wirklichkeit, bleiben darin unberücksichtigt. Dementsprechend, so rufen zum Beispiel Obrecht und Zwicky auf, sei in einem solchen systemtheoretischen Verständnis in der Sozialen Arbeit „eine Fehlentwicklung zu erkennen und davon Abstand zu nehmen“ (Obrecht; Zwicky 2002, S. 497). Im Anschluss an diese Überlegungen sind die aufgezeigten Annäherungen, wenn sie sich auch systematisch an einem theoretischen Rahmen orientieren, für eine Begriffsklärung im Kontext der Profession Soziale Arbeit ungenügend.¹

3-3 Verwendung in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit | In (sozial-)pädagogischen Kontexten wird der Begriff hauptsächlich in Arbeitsfeldern der Straßensozialarbeit, Wohnungslosenhilfe, Drogenarbeit und Familienhilfe verwendet (Jungblut 1993, Gerlach 2004, Gerull 2002). Er beruht auf dem theoretischen Konzept der lebensweltorientierten Sozialarbeit und dient der Charakterisierung der Zugänglichkeit von (sozial-)pädagogischen Angeboten für eine bestimmte Zielgruppe: „Unter Niedrigschwelligkeit wird die Art des Zugangs zu einem Hilfesystem verstanden, die sich dadurch auszeichnet, dass die potentiellen Nutzer nur geringe oder gar keine Voraussetzungen erfüllen müssen, um die Angebote der Einrichtung nutzen zu können“ (Kähner 1999, S. 171).

„Niedrigschwelligkeit“ bezeichnet damit eine Eigenschaft eines Hilfeangebotes. Um die Angemessenheit dieses Begriffes zu prüfen und seine kon-

¹ Eine ausführlichere Kritik an Luhmanns Systemtheorie innerhalb der Sozialen Arbeit kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Hierzu sei auf Staub-Bernasconi 2000 sowie Obrecht; Zwicky 2002 verwiesen.

krete Bedeutung herauszuarbeiten, orientiere ich mich im Folgenden am systemtheoretischen Paradigma Sozialer Arbeit, wie es von den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der Zürcher Schule entwickelt wurde, und knüpfe damit an den Theoriebestand der Sozialarbeitswissenschaft an. Im Unterschied zu *Luhmann* bestehen Systeme demnach aus konkreten Dingen und sind nicht autonom, sondern gesetzhaft miteinander verknüpft. Individuen werden ganzheitlich als Systemkomponenten verstanden, anstatt diese ebenfalls einer funktionalen und operativen Differenzierung zu unterziehen (*Staub-Bernasconi* 2007, *Obrecht* 2001). Dieser Ansatz bietet einen fundierten sozialarbeitswissenschaftlichen Rahmen für eine reflektierte und systematische Analyse sozialer Wirklichkeit.

Ein Hilfeangebot wird demzufolge als konkretes soziales System verstanden, welches aus materiellen Einzelteilen besteht, die innerhalb einer gemeinsamen Umwelt in Beziehung zueinander stehen. Es besteht aus Individuen (insbesondere Mitarbeitende und Nutzerinnen und Nutzer) und materiellen Dingen der Umwelt, die mittels Regeln strukturiert und miteinander verbunden werden (*Obrecht* 2001, S. 21). Die Bestandteile des Hilfeangebotes und ihre Verknüpfung bestimmen seine Eigenschaft der Zugänglichkeit und damit darüber, ob ein Angebot von den potentiellen Nutzern und Nutzerinnen tatsächlich genutzt wird. Ist dies nicht der Fall, obwohl es auf einen bestehenden Bedarf reagiert, ist davon auszugehen, dass dies auch in der Struktur des Angebotes begründet liegt, die Menschen ausschließt. „Niedrigschwelligkeit“ bedeutet demnach, dass ein Hilfeangebot möglichst wenige Faktoren aufweist, die Menschen in bestimmten Lebenslagen von dessen Nutzung ausgrenzt.

Damit ist die Frage von Macht und Machtverhältnissen angesprochen, wobei Macht hier im Rahmen des systemtheoretischen Paradigmas als „eine Eigenschaft von sozialen Beziehungen und Regeln [verstanden wird], welche diese Beziehungen so regeln, dass sich eine vertikale Anordnung von Individuen und sozialen Systemen ergibt“ (*Staub-Bernasconi* 2007, S. 381).² Demzufolge gibt es keine machtfreien Beziehungen, sondern es ist vielmehr die Frage, welche Ordnungen durch bestehende Machtverhältnisse hervorgebracht werden. *Staub-Bernasconi* unterscheidet dabei zwischen Begrenzungsregeln, die legitim

begrenzende Ordnungen hervorbringen, und sozial selektiven Behinderungsregeln, die illegitime behindernde Ungleichheitsordnungen begründen (*ebd.*). Diese Unterscheidung gilt für bestehende Machtverhältnisse sowohl innerhalb des Handlungsfeldes wie auch in der konkreten Interaktion.

Sogenannte „niedrigschwellige“ Hilfeangebote reagieren auf die häufig multiplen Exklusionserfahrungen ihrer potenziellen Nutzerinnen und Nutzer. Sie wenden sich insbesondere an Menschen, die bereits mehrfach Exklusionserfahrungen gemacht haben, zum Beispiel aufgrund von körperlicher oder psychischer Beeinträchtigung, von nicht gewährleiseter Privatsphäre, von ungenügenden finanziellen Ressourcen, von Abweichungen von bestimmten Normen, eines Wunsches nach Anonymität oder von nicht erfüllten Erwartungen. Aus diesen Erfahrungen resultiert häufig ein Misstrauen gegenüber jeglichen institutionellen Strukturen und Angeboten. Als Reaktion darauf werden „niedrigschwellige“ Hilfeangebote so gestaltet, dass ihre Nutzung mit möglichst geringem oder keinen weiteren Exklusionserfahrungen einhergeht. Damit geht es bei „niedrigschwelligen Angeboten“ – nicht nur, jedoch in besonderem Maße – um den Umgang mit Machtverhältnissen und darum, die (Re-)Produktion von Behinderungsmacht insbesondere in der Ansprache von Menschen mit Mehrfachdiskriminierungserfahrungen möglichst zu vermeiden.

Bei der Zugänglichkeit handelt es sich folglich um das distinktive Merkmal „niedrigschwelliger“ Hilfeangebote: „Niederschwellige Sozialarbeit setzt sich [...] intensiv mit Zugangsproblemen von Klient/innen auseinander und versucht diese zu beseitigen, um damit möglichst viele Menschen zu erreichen“ (*Stark* 2012, S. 3). Oder anders ausgedrückt: Es geht um die Gestaltung von Machtstrukturen, die im Rahmen solcher Hilfeangebote begrenzende anstatt behindernde Wirkung haben, also um die Steuerung von Ein- und Ausschlüssen. Entsprechend der unterschiedlichen Bestandteile des sozialen Systems „niedrigschwelliges Hilfeangebot“ werden die Machtstrukturen durch das Zusammenspiel verschiedener Wirklichkeitsbereiche (re-)produziert und stabilisiert: individuelle, biopsychosoziale Aspekte der Individuen innerhalb dieses Systems wie zum Beispiel deren Bedürfnisse, Erkenntnis- und Handlungskompetenzen, Norm- und Wertvorstellungen sowie deren Menschenbild,

² Ausführlicher kann hierzu an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Für eine intensivere Auseinandersetzung siehe *Staub-Bernasconi* 2007, S. 374 ff.

aber auch physikalische Aspekte der Beschaffenheit der Einrichtung, wie etwa die architektonische Beschaffenheit, Erreichbarkeit und die Regeln, die innerhalb der Einrichtung gelten, die Nutzungsvoraussetzung, Verhaltensvorschriften, sprachliche Anforderungen und Öffnungszeiten.

Damit stellt die Zugänglichkeit eine komplexe Eigenschaft eines sozialen Systems dar. Der metaphorische Begriff der „Niedrigschwelligkeit“ verschleiert jedoch diese Komplexität hinter einem Bild, das auf den ersten Blick leicht verständlich und schnell einleuchtend zu sein scheint. Erst der genauere Blick auf soziale Systeme verweist auf diesen komplexen Sachverhalt, der (vermutlich) mit dem Begriff „Niedrigschwelligkeit“ bezeichnet werden soll. Dies findet jedoch in dem Begriff keinen sprachlichen Niederschlag. Allerdings handelt es sich hierbei nicht nur um eine sprachliche „Ungenauigkeit“, sondern es gehen auch problematische Wirklichkeiten damit einher.

4 Problematische Wirklichkeiten durch die Verwendung des Begriffes „Niedrigschwelligkeit“ | Verschiedene Autoren und Autorinnen gehen auf die Herausforderungen des Arbeitsfeldes der sogenannten „niedrigschwelligen“ Sozialen Arbeit ein, die sich aus der möglichst diskriminierungsarmen Zugänglichkeit ergeben. So macht *Claudia Steckelberg* auf eine Diskrepanz zwischen dem fachlichen Anspruch und dem (fach-)öffentlichen Diskurs aufmerksam, in dem die sogenannte „niedrigschwellige“ Arbeit keine vollwertige Sozialarbeit darstelle (*Steckelberg* 2010, S. 252). *Christian Stark* setzt an dieser Diskrepanz an und führt aus, „dass Soziale Arbeit in niederschwelligen Einrichtungen höchste Anforderungen an die Professionalität der Mitarbeiter/innen stellt“ (*Stark* 2012, S. 2). Dies begründet er mit der Bedürfnisorientierung der Sozialen Arbeit: „Dabei richtet sich die niederschwellige Soziale Arbeit nach den Bedürfnissen der Klient/innen, welche die Richtung und das Tempo des Unterstützungsprozesses vorgeben“ (*ebd.*, S. 6).

Sowohl *Steckelberg* als auch *Stark* verzichten darauf, den Begriff „Niedrigschwelligkeit“ kritisch zu hinterfragen, jedoch zeigen sie beide zentrale Probleme im Handlungsfeld auf, die mit der Metapher in Verbindung gebracht werden können: Einerseits wird die Komplexität der Eigenschaft der Zugänglichkeit ausgeblendet, die aus dem Zusammenspiel von

Aspekten unterschiedlicher Wirklichkeitsbereiche resultiert. Andererseits spiegelt sich die Bedeutsamkeit von Machtverhältnissen darin nicht wider, die das Zusammenspiel dieser Aspekte regeln und in Ein- und Ausschlussmechanismen wirksam werden.

Darüber hinaus bewirkt die begriffliche Unschärfe problematische Auswirkungen im Hinblick auf die Verwendung des Begriffs, denn es ist häufig nicht klar, ob entsprechende Hilfeangebote lediglich der Stabilisierung prekärer Lebenssituationen dienen oder ob sie ein Teil einer begründeten Interventionsstrategie zur Lösung sozialer Probleme sind. Eine (selbstkritische) Diskussion dieser Frage findet in der Fachöffentlichkeit kaum statt, was nicht zuletzt einen Zusammenhang zwischen der begrifflichen Unschärfe und dem unscharfen Auftrag des Handlungsfeldes vermuten lässt.

Zudem kann die ausschließliche Fokussierung „niedrigschwelliger“ Angebote auf die Grundversorgung, die im Handlungsfeld zu beobachten ist (*Stark* 2012, S. 2), als ein (nicht intendierter) Effekt der mangelhaften Bestimmtheit des metaphorischen Begriffes „Niedrigschwelligkeit“ verstanden werden. Diese Reduktion hat wiederum zwei zentrale problematische Wirklichkeiten zur Folge. Erstens geht damit die Gefahr der Individualisierung sozialer Probleme einher, da mit dem Fokus auf die Reduzierung von „Schwellenängsten“, einem individualpsychologischen Konzept, das Individuum als einziger Interventionsadressat im Mittelpunkt steht. Ein solcher Fokus stellt allerdings lediglich eine kurzfristige Intervention dar, die keine langfristige Problemlösung ermöglicht. Es ist davon auszugehen, dass es letztlich zur Stabilisierung sozialer Probleme kommt, aber weitere Folgeprobleme auftreten können.

Zweitens hat der Fokus auf die materielle Grundversorgung der einzelnen Nutzerinnen und Nutzer anstatt professioneller Diagnose der jeweiligen Situation zur Folge, dass diese Versorgungsleistungen häufig von engagierten ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen erbracht werden. Ehrenamtliche erhalten für ihr zivilgesellschaftliches Engagement gesellschaftliche Anerkennung, während es zugleich zu einer Entwertung der Sozialen Arbeit in diesem Handlungsfeld kommt. Damit wird nicht nur ein Gegensatz von professioneller Sozialer Arbeit und zivilgesellschaftlich getragener Versorgungshilfe

hervorgebracht, sondern diese werden auch in ein hierarchisches Verhältnis zueinander gesetzt. *Ronald Lutz* spricht hier von der Herausbildung einer „Zwei-Klassen-Sozialarbeit“: „Soziale Arbeit wird unter diesen Bedingungen zu einer Zwei-Klassen-Sozialarbeit mit zwei Elementen, die sich diametral gegenüberstehen und zwei Klassen der Unterstützung und der Hilfen repräsentieren: zum einen eine professionelle, individuelle Beratung und Betreuung auf einer sozialwirtschaftlichen Basis, die jene Förderung und Unterstützung bietet, die zur Erreichung des Ziels der Hilfe, zur adäquaten Umsetzung des Hilfeplans, notwendig sind [...]; zum anderen eine Grundversorgung über Suppenküchen, Tafeln, Kleiderkammern, Almosen und kommunale Notunterkünfte, die im Wesentlichen ehrenamtlich oder auf einem eher niedrigen professionellen Niveau organisiert und angeboten wird und lediglich auf Versorgung und Linderung [...] zielt“ (*Lutz 2008, S. 9*).

Die genannten Folgen der Fokussierung auf die Versorgung sind aus der Perspektive der Profession Soziale Arbeit als problematisch einzuschätzen. Während die Individualisierung sozialer Probleme strukturelle und gesellschaftliche Begründungszusammenhänge außer Acht lässt, bedeutet die Herausbildung einer „Zwei-Klassen-Sozialarbeit“ einen Widerspruch zum Selbstverständnis und Auftrag der Profession. Für die potenziellen Adressatinnen und Adressaten der Hilfen bedeutet dies letztlich eine qualitative Differenzierung der Hilfeangebote aufgrund der individuellen Fähigkeiten und Bereitschaft, die gebotenen Hilfen in Anspruch zu nehmen. So bildet sich mit der Etablierung des Versorgungssystems dessen dauerhafte Klientel heraus, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zu diesem System bleibt. Darüber hinaus erfolgt, so konstatiert *Lutz*, damit eine Reformulierung der gesellschaftlichen Funktion Sozialer Arbeit: „Aktivierung und Training der Fähigen und Erfolgversprechenden auf der einen Seite; Versorgung, Verwaltung und Kontrolle derjenigen, die zur Aktivierung nicht mehr geeignet erscheinen, auf der anderen“ (*Lutz 2008, S. 9*).

Vor dem Hintergrund des Verständnisses von Sozialer Arbeit als einer Profession ist dies eine kritisch einschätzende Entwicklung. Mit Blick zurück auf die Ausführungen zur Etymologie des Begriffes „Niedrigschwelligkeit“ wird deutlich, dass eine ähnliche Ambivalenz bereits im Begriff an sich enthalten ist.

5 Zusammenfassung und Ausblick | Obwohl

die aufgeführten problematischen Wirklichkeiten nicht unmittelbar vom metaphorischen Begriff „Niedrigschwelligkeit“ abgeleitet werden können, lassen sich doch unterschiedliche Aspekte dieses Ausdrucks herausarbeiten, die mit problematischen Wirklichkeiten korrespondieren: Durch die Ausblendung der Komplexität von Zugänglichkeit werden Machtverhältnisse nicht thematisiert und damit gleichzeitig legitimiert. Darüber hinaus wird suggeriert, dass entsprechende Angebote keiner professionellen Sozialen Arbeit bedürfen.

So wurde deutlich, dass es auch für die Profession der Sozialen Arbeit ein produktiver Ansatz sein kann, soziale Wirklichkeit im Zusammenhang mit ihrer sprachlichen Darstellung zu denken. Eine solche Auseinandersetzung kann einerseits mehr Klarheit über das eigene Handeln im Feld bringen und wirft andererseits die Frage nach der Zweckmäßigkeit bestimmter Begrifflichkeiten auf. Insbesondere eine unkonkrete Sprache wie auch der Gebrauch von Metaphern dienen „[In]eben ihrer alltäglichen Funktion als Darstellung [von] Fakten [...] oftmals, wenn auch nicht immer intentional, als Legitimation politischer Machtverhältnisse“ (*Mackenthun 2010, S. 123*). Mit einer sprachkritischen Auseinandersetzung können solche Verstrickungen und Ausblendungen aufgedeckt und für die Sozialarbeitswissenschaft wie auch für die Arbeit im Handlungsfeld produktiv gemacht werden.

Marie-Therese Reichenbach ist Sozialarbeiterin, M.A. Baltistik, Psychologie und Evangelische Theologie sowie Master of Social Work, Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession und Promovendin an der Humboldt-Universität zu Berlin.
E-Mail: maritherese.reichenbach@posteo.de

Literatur

- Deutscher Verein** für öffentliche und private Fürsorge e.V.: Niedrigschwelliger Zugang zu familienunterstützenden Angeboten in Kommunen – Handlungsempfehlungen. Berlin 2005
- Gerlach**, Ralf: Grenzen „Niedrigschwelliger“ Drogenhilfe. In: Schneider, Wolfgang; Gerlach, Ralf (Hrsg.): DrogenLeben. Bilanz und Zukunftsvisionen akzeptanzorientierter Drogenhilfe und Drogenpolitik. Berlin 2004, S. 125-138
- Gerull**, Susanne: Aufsuchende Hilfen in der Wohnungssicherung. In: Soziale Arbeit 3/2002, S. 89-96
- Grimm**, Jacob; Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch Band 10. München 1999

PARTIZIPATION ALS KORREKTIV DER SOZIALEN ARBEIT

Judith Rieger

Zusammenfassung | Der Artikel behandelt die Frage, worin die Leistung von Fachkräften der Sozialen Arbeit besteht, wenn der Anspruch einer partizipativen Praxis mit der Haltung einhergeht, dass die Adressatinnen und Adressaten selbst die Expertinnen und Experten für ihr Leben und die Lösung ihrer Probleme sind. Anhand zentraler Impulse aus der Sozialarbeitsforschung wird auf der Basis einer gesellschaftstheoretischen Auseinandersetzung aus systemischer Perspektive praxisnah beschrieben, wie Fachkompetenz und Lebensweltexpertise sinnvoll miteinander verbunden werden können.

Abstract | This article asks for the core of social workers' performance, under the condition that the demand for client participation is accompanied by the attitude that the clients themselves are experts of their lives, capable of solving their problems on their own. Based on central impulses from social work research and on a discussion of social theory, the author describes from a systemic perspective how professional competence and lifeworld expertise can be combined reasonably in social work practice.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit ► Methode ► Partizipation ► Praxis ► Jugendhilfe

1 Ist Partizipation fachlicher Standard in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe? | Partizipation ist innerhalb der Sozialen Arbeit ein höchst aktuelles und heikles Thema. Obwohl sie im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe bereits seit Mitte der 1970er-Jahre eingefordert wird und seit dem achten Jugendbericht als konstitutives Moment und professionelle Strukturmaxime gilt (*BMJFFG* 1990, S. 88), zeigen sich bei der Implementierung in Hilfeprozesse in der Praxis bis heute große Schwierigkeiten. Eine explorative Studie, die die Autorin unter der Leitung von Prof. Dr. Gaby Straßburger im Kontext der Berliner Kinder- und Jugendhilfe durchführte, bestätigt, dass längst bekannte Ambivalenzen und damit einhergehende Herausforderungen nicht an Relevanz verloren

Jungblut, Hans-Joachim: Niedrigschwelligkeit. Kontextgebundene Verfahren methodischen Handelns am Beispiel akzeptierender Drogenarbeit. In: Rauschenbach, Thomas; Ortman, Friedrich; Karsten, Maria-E. (Hrsg.): *Der sozialpädagogische Blick. Lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit*. Weinheim und München 1993, S. 93-111

Junge, Matthias (Hrsg.): *Metaphern und Gesellschaft. Die Bedeutung der Orientierung durch Metaphern*. Wiesbaden 2011

Kähnert, Heike: Prämissen, Ziele und Maßnahmen einer abstinentenorientierten Drogenarbeit. In: Freitag, Marcus; Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): *Illegale Alltagsdrogen*. Weinheim und München 1999, S. 169-187

Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin und New York 2002

Lindner, Ronny: Hauptsache Kopplung. Eine Definition Niederschwelliger Sozialarbeit. In: *Neue Praxis* 6/2008, S. 578-588

Lutz, Ronald: Perspektiven der Sozialen Arbeit. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 12-13/2008, S. 3-10

Mackenthun, Gesa: Von Hybriden und Geisterschiffen. Metaphern im postkolonialen Wissenschaftsdiskurs. In: Junge, Matthias (Hrsg.): *Metaphern in Wissenskulturen*. Wiesbaden 2010, S. 123-139

Mayrhofer, Hemma: *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive*. Wiesbaden 2012

Obrecht, Werner: Das systemtheoretische Paradigma der Disziplin und der Profession der Sozialen Arbeit. Eine transdisziplinäre Antwort auf das Problem der Fragmentierung des professionellen Wissens und die unvollständige Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Zürich 2001

Obrecht, Werner; Zwicky, Heinrich: Theorie als Selbstbestätigung – Zur Kritik der Luhmann'schen Systemtheorie und ihrer Popularität in der Sozialen Arbeit. In: *neue Praxis* 5/2002, S. 483-498

Stark, Christian: Methodisches Arbeiten in niederschwelligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Verwahrung von Armut oder professionelle Hilfe zu einem menschenwürdigen Leben? In: *Soziales Kapital* 8/2012 (<http://sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/231/380.pdf>; abgerufen am 12.6.2015)

Staub-Bernasconi, Silvia: Machtblindheit und Machtvollkommenheit Luhmannscher Theorie. In: Merten, Roland (Hrsg.): *Systemtheorien Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven*. Opladen 2000, S. 225-242

Staub-Bernasconi, Silvia: *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft*. Bern 2007

Steckelberg, Claudia: *Niedrigschwellige Konzepte weiter denken – Klinische Sozialarbeit mit Jugendlichen in besonderen Lebenslagen*. In: Gahleitner, Silke; Hahn, Gernot (Hrsg.): *Klinische Sozialarbeit, Gefährdete Kindheit – Risiko, Resilienz und Hilfen. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung* 3. Bonn 2010, S. 250-259